

Wolfen

*Sonderdruck aus*

# FRÜHMITTELALTERLICHE STUDIEN

Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung

der Universität Münster

in Zusammenarbeit mit

Hans Belting, Hugo Borger, Dietrich Hofmann, Karl Josef Narr  
Friedrich Ohly, Karl Schmid, Rudolf Schützeichel und Joachim Wollasch

herausgegeben von

KARL HAUCK

11. Band

ZS-10026219



1977

---

WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

## Inhaltsverzeichnis

### Aufsätze

- H. MEYER — R. SUNTRUP, Zum Lexikon der Zahlenbedeutungen im Mittelalter. Einführung in die Methode und Probeartikel: Die Zahl 7 . . . . . 1
- B. ARRHENIUS, Metallanalysen von Goldbrakteaten. Vorbericht über ein laufendes Forschungsprojekt (Taf. I—III) . . . . . 74
- H. ROTH, Beobachtungen an merowingerzeitlichen Gußriegeln . . . . . 85
- W. WINKELMANN, Archäologische Zeugnisse zum frühmittelalterlichen Handwerk in Westfalen (Taf. IV—VII und Farbtafel) . . . . . 92
- M. MÜLLER-WILLE, Der frühmittelalterliche Schmied im Spiegel skandinavischer Grabfunde . . . . . 127
- M. HEINZELMANN, Beobachtungen zur Bevölkerungsstruktur einiger grundherrschaftlicher Siedlungen im karolingischen Bayern . . . . . 202
- N. WAGNER, Zur Herkunft der Franken aus Pannonien . . . . . 218
- W. POHLKAMP, Hagiographische Texte als Zeugnisse einer 'histoire de la sainteté'. Bericht über ein Buch zum Heiligkeitsideal im karolingischen Aquitanien . . 229
- J. MEHNE, Cluniacenserbischofe . . . . . 241
- W. TESKE, Laien, Laienmönche und Laienbrüder in der Abtei Cluny. Ein Beitrag zum 'Konversen-Problem'. II. Teil . . . . . 288
- M. SEIDEL, Dombau, Kreuzzugs-idee und Expansionspolitik. Zur Ikonographie der Pisaner Kathedralbauten (Taf. VIII—XV) . . . . . 340
- D. PEIL, Allegorische Gemälde im 'Patrioten' (1724—1726) (Taf. XVI—XX) . . 370
- H. WOLFRAM, 'Medieval Studies in America' und 'American Medievalism' . . . 396
- K. DÜWEL — H. ROTH, Die Runenfibel von Donzdorf (Taf. XXI) . . . . . 409
- K. HAUCK, Zur Ikonologie der Goldbrakteaten, XIV: Die Spannung zwischen Zauber- und Erfahrungsmedizin, erhellt an Rezepten aus zwei Jahrtausenden (Taf. XXII—XL) . . . . . 414

### Bericht

- Der Münsterer Sonderforschungsbereich 7 'Mittelalterforschung (Bild, Bedeutung, Sachen, Wörter und Personen)'. 10. Bericht . . . . . 511
- Register . . . . . 535

über heiter -  
König Wolfram

## HERWIG WOLFRAM

### 'Medieval Studies in America' und 'American Medievalism'

Soviel man sieht<sup>1</sup>, zeigte sich als erster Mitteleuropäer Ernst Robert Curtius von dem amerikanischen Mittelalter-Verständnis so fasziniert, daß er darüber eine Untersuchung ankündigte. Er nannte diese spezifische Interdependenz von wissenschaftlichem, vorwissenschaftlichem und außerwissenschaftlichem Interesse 'American Medievalism'. Nach Ausweis seiner Bibliographie ist die angekündigte Arbeit nie erschienen. Aber der Vortrag, in dem er bereits 1949 vor einem amerikanischen Publikum darüber sprechen durfte, wurde sowohl in die nord-amerikanische wie die hispano-amerikanische Version seines berühmten Buches 'Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter' aufgenommen<sup>2</sup>.

The Oxford English Dictionary weist 'medievalism' erstmalig für 1853 nach, und zwar als Epochenbezeichnung im Rahmen der herkömmlichen Dreieit 'Altertum (Classicalism), Mittelalter (Medievalism) und Neuzeit (Modernism)'. Kontext wie Semantik dieser Einteilung wirken heute im amerikanischen Englisch obsolet. Das Wort meint nun nicht selten das, was in Europa das Begriffsfeld 'Feudalismus' der ideologisch gefärbten Umgangssprache abdeckt, so daß damit im pejorativen Sinn operiert und Strukturen des 'ancien régime' wie deren ver-

---

<sup>1</sup> Diese Studie ist eine erweiterte Fassung eines Vortrags, den der Autor am 6. Oktober 1972, eingeladen von Karl Hauck, auf dem Deutschen Historikertag in Regensburg hielt. Boyd H. Hill, University of Colorado at Boulder, dem die hier entwickelten Überlegungen gefielen, übersetzte sie ins Englische und regte ihre Veröffentlichung in einer amerikanischen Fachzeitschrift an. Dies gelang zwar nicht, doch hat ihm der Autor für seine große Mühe und zahlreiche wertvolle Hinweise zu danken. Große Hilfe boten Band 1—25 von 'Progress of Medieval and Renaissance Studies in the United States and Canada'. Ebenso soll gedankt werden Gerhart B. Ladner, für die Bereitstellung eines unveröffentlichten Manuskripts 'Bemerkungen über den amerikanischen Geschichtsbetrieb', das im Jahre 1952 geschrieben wurde und vom Herbst 1971 Ergänzungen enthielt. Geholfen wurde dem Autor weiters von Henry Myers, Madison College, und Peter Reill, University of California at Los Angeles (UCLA). Richard H. Rouse, ebenfalls UCLA, stellte ferner die Protokollkopie einer Sitzung des 'Standing Committee of the Mediaeval Academy of America on Centers and Regional Associations' (CARA) vom 21. und 22. Oktober 1971 zur Verfügung, wofür ihm großer Dank gebührt. Lynn T. White sandte eine Kopie der unveröffentlichten 'Annual Reports. Center for Medieval and Renaissance Studies at UCLA' der Jahre 1967 und 1968 sowie der von William Matthews besorgten Ausgabe der Jahre 1971/72. Als kleiner Dank für viele Unterstützung sei Lynn T. White dieser Beitrag als verspäteter Gruß zum siebzigsten Geburtstag gewidmet. Schließlich sei Karl Hauck für die Gelegenheit gedankt, diesen 'Hommage à Lynn T. White' zu veröffentlichen.

<sup>2</sup> ERNST ROBERT CURTIUS, *The Medieval Bases of Western Thought: Goethe and the Modern Age* (The International Convocation at Aspen, Colorado, 1949, hg. von HENRY REGNERY, Chicago 1950, S. 234ff.); Anhang in: DERS., *European Literature and the Latin Middle Ages* (Bollingen Series 36, New York 1953, S. 587ff.); Bibliographie Ernst Robert Curtius (Freundesgabe für Ernst Robert Curtius zum 14. April 1956, Bern 1956, S. 216 n. 13b und d, und S. 231, n. 280 und 280b).

meintliches Fortleben bezeichnet werden können. Doch erschöpft der Wortgebrauch nicht alle Bedeutungsmöglichkeiten von 'medievalism'. Lionel Gossman nannte 1968 sein Buch 'Medievalism and the Ideologies of the Enlightenment' und behandelte darin eine bestimmte Haltung gegenüber dem Mittelalter, die jedoch dessen wissenschaftliche Erforschung entsprechend dem Motivationshorizont der Aufklärung einschloß. Ebensowenig wie für 'enlightenment' schien Gossman eine Definition für 'medievalism' nötig. Der Autor konnte sicher sein, daß seine Leser wußten, wovon er sprach. Für sie nahm Gossmans Buchtitel den Stellenwert der Überschrift ein, die Jürgen Voss 1972 seiner Untersuchung 'Das Mittelalter im historischen Denken Frankreichs' gab. Auch im Deutschen braucht man dazu keinen Kommentar. S. Harrison Thomson, der jahrzehntelange Annalist der amerikanischen Mediävistik, entwickelt ein noch spezielleres Wortverständnis, als er sich 1962 auch als Chronist versuchte. Damals pries er den wertvollen Einfluß Ludwig Traubes auf den 'American medievalism'. Der Autor von 'Latin Bookhands of the Later Middle Ages' wußte selbstverständlich nur zu gut, daß Traubes Paläographie strenge Wissenschaftlichkeit vermittelte. Thomson gebrauchte denn auch 'medievalism' ausschließlich in diesem Sinn: 'medievalism' und 'medieval studies' sind ihm Synonyme<sup>3</sup>.

Schon die kurze Entwicklung von Umfang und Inhalt des Begriffes zeigt, daß 'medievalism' Unterschiedliches, ja Gegensätzliches bedeuten kann. Man versteht darunter das Subjekt und das Objekt, den Gegenstand wie die Beschäftigung mit ihm. Man sieht darin das ganze System von Motivationen und Handlungen, die dem Mittelalter eigentümlich sind, die man als Vergangenheit wissenschaftlich erforschen kann, aber auch außerwissenschaftlich entweder verherrlichen oder als überholte Gegenwart ablehnen möchte. Dilettantismus jeglicher Schattierung, vom platten Romantizismus bis zur gepflegten Kennerschaft des Sammlers, wird davon ebenso abgedeckt wie die hochspezialisierte Forschung der modernen Mediävistik im Sinne der Auffassung Thomsons. Obwohl hinzuzufügen ist, daß das Wortverständnis Thomsons von seinen Fachkollegen als extravagant empfunden wird, scheint 'medievalism' doch den Begriff zu repräsentieren, der am besten die Spannung von Geschichte und Historie oder, mit anderen Worten, die Geschichtlichkeit des Mediävisten erfaßt. Diese Spannung findet ihren deutlichsten Niederschlag in den Formen der wissenschaftlichen Fragestellung, der Wissenschaftsorganisation und der Lehre.

Der mexikanische Mediävist Luis Weckmann und der Kalifornier Lynn T. White, Jr., legen großen Wert darauf, daß die Pioniere der Neuen Welt sehr häufig diejenigen Europäer waren, die sich, vereinfachend gesagt, das Mittelalter in der Wildnis erhalten wollten. Ihre Mentalität, worauf besonders Weckmann verweist, und ihre institutionellen Traditionen und technologischen Möglichkeiten, wie White betont, waren durchaus spätmittelalterlich bestimmt<sup>4</sup>. Aller-

<sup>3</sup> S. HARRISON THOMSON, *The Growth of a Discipline. Medieval Studies in America, Perspectives in Medieval History*, Chicago 1963, S. 6.

<sup>4</sup> LUIS WECKMANN, *The Middle Ages in the Conquest of America* (*Speculum* 26, 1951, S. 130ff.); LYNN T. WHITE, JR., *The Legacy of the Middle Ages and the American Wild West* (*Speculum* 40, 1965, S. 192ff.) bes. S. 193 und S. 201f. Vgl. auch MATTHEWS (wie Anm. 1) 1. Absatz.

dings hat schon der amerikanische Kunsthistoriker James Thomas Flexner die mittelalterlichen Einflüsse auf das frühneuenglische Leben erkannt und dazu bemerkt: „Inside a seventeenth-century American dwelling the Middle Ages reigned undisturbed.“<sup>5</sup> Die Art der Möbelherstellung, der Zimmereinrichtung und die für die Zeit verhältnismäßig wichtige Grabsteinkunst blieben in Neuengland bis ins 18. Jahrhundert der mittelalterlichen Tradition verpflichtet. Aus Phänomenen dieser Art folgt für White der Schluß, die Amerikaner des Nordens wie des Südens können sich selbst nur dann verstehen, wenn sie das Mittelalter als ihre ursprüngliche Vergangenheit begreifen. Die Feststellung, Amerikaner wie Europäer seien in gleicher Weise Erben des Mittelalters, wirkt ohne die Berücksichtigung ihrer apologetischen Tendenz freilich wie ein Gemeinplatz. Im besonderen Kontext bedeutet sie jedoch eine Kampfansage an die 'lautstarke' Schule der Historiker Neuenglands, denen die Landung der Pilgerväter eine Art Stunde Null darstellt und die den Puritanismus als einzige Grundlage der amerikanischen Geistigkeit und Gesellschaft gelten lassen wollen<sup>6</sup>.

Selbstverständlich verurteilt auch Thomson die Auffassung, die Mediävistik sei gleichsam eine 'un-American activity'. Ja, er greift sogar aus der Defensive heraus an und bezeichnet das Mittelalter als frühe amerikanische Geschichte im eigentlichen Sinn des Wortes. Diesen Anspruch kann man nur dann in seiner vollen Tragweite abschätzen, wenn man die organisatorische Potenz wie deren mögliche Übertreibung kennt, die die sogenannten 'American historians' im Rahmen eines Department of History entfalten. Thomson beteiligt sich aber nicht nur an der beliebten Kontroverse zwischen den Vertretern der amerikanischen Geschichte und ihren Kollegen — an der Stätte seines früheren Wirkens hört man heute noch den Ausspruch, die 'American historians' spielten seit fünfzig Jahren Tennis „with the net down“ —, Thomson geht auch gegen die europäischen Mediävisten mit der Behauptung vor, die Amerikaner nähmen mit größerem Recht am gesamten europäischen Mittelalter Anteil als die Europäer selbst. Diese täten nichts anderes, als jene Epoche in ihre nationalen Vergangenheiten aufzusplintern, worin eben die Allgemeinheit des Mittelalters unterzugehen drohe<sup>7</sup>. Ein solches Urteil überträgt zwar die nationalstaatliche Aufteilung Europas ein wenig zu linear und undifferenziert auf den Wissenschaftsbetrieb der europäischen Mittelalter-Forschung, ist aber für die amerikanische Mediävistik und — denkt man an R. R. Palmer — nicht nur für diese so sehr bezeichnend, daß

<sup>5</sup> JAMES THOMAS FLEXNER, *First Flowers of Our Wilderness, American Painting: The Colonial Period*, rev. Aufl., New York 1969, S. 5. Vgl. CLAUDE FOHLEN, *Les Etats-Unis (Revue historique 248, Paris 1972, S. 403ff.)* bes. S. 419: „Dans ce laps de temps, argue l'auteur (GORDON S. WOOD, *The Creation of the American Republic, 1776—1787*, Chapel Hill 1969), les Américains sont sortis d'un mode de pensée politique encore 'medieval' pour entrer dans une époque nouvelle, en rendant ainsi un signalé service à toute l'humanité.“

<sup>6</sup> WHITE (wie Anm. 4) S. 191; GEORGE HUNTSTON WILLIAMS, *Wilderness and Paradise in Christian Thought*, New York 1962, S. 143ff.

<sup>7</sup> THOMSON (wie Anm. 3) S. 1ff., bes. 3ff. und 17. Diese Beobachtung ist nicht bloß auf die amerikanische Mediävistik beschränkt; vgl. zum Beispiel Palmers glänzende Interpretation der Französischen Revolution als ein paneuropäisches und interkontinentales Ereignis: R. R. PALMER, *The Age of the Democratic Revolution*, Princeton 1959.

daraus interessante Konsequenzen entstehen. So hängt damit die Ausweitung des Mittelalter-Begriffs auf alle wissenschaftlichen Aktivitäten ab, die sich auf die Geschichte Europas unter Einschluß von Byzanz und des slawischen Ostens sowie der dem Mittelmeer zugekehrten Welt des Islam beziehen. Die chronologische Abgrenzung bleibt dabei sowohl gegenüber der Altertumswissenschaft, als auch gegenüber der Neuzeithistorie offen. Der letzteren entnimmt man gerne wenigstens noch das 16. Jahrhundert, opfert andererseits etwas vom Quattrocento und bisweilen auch vom glanzvollen Trecento, um damit den wissenschaftsorganisatorischen Puffer-Staat der 'Renaissance Studies' zu bilden. Diesen bringt man dann allerdings nicht selten wieder in die interdisziplinären Institutionen der 'Medieval and Renaissance Studies' ein.

Eine andere Folge dieses globalen Mittelalter-Verständnisses ist dessen Aneignung durch wissenschaftliche Vertreter nichthistorischer Fächer. Das Mittelalter wird in anthropologischen, soziologischen und psychologischen Bezugssystemen zum Vergleich herangezogen. So glaubt die Human Relations-Schule, die sich von dem Harvard Professor Elton Mayo herleitet, im Mittelalter die glückliche Zeit gefunden zu haben, in der jedermann wußte, wohin er gehörte. Daher sei es die Aufgabe, diese 'belongingness' des Mittelalters rational wieder zu schaffen. Die kluge Kritik von William H. Whyte, Jr., an diesem undifferenzierten und ungeschichtlichen wie ahistorischen Mittelalterbild zeigt einmal mehr, daß es zum Wächteramt des Historikers gehört, den Zeithorizont zu bewahren<sup>8</sup>.

Die Selbstdarstellungen zur Geschichte der amerikanischen Mediävistik sind sich darüber einig, ihren wissenschaftsorganisatorischen Beginn in die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg zu setzen. Damals, im Dezember 1925, kam es zur Gründung der 'Mediaeval Academy of America'; im Januar 1926 erschien der erste Band von 'Speculum. The Journal of Mediaeval Studies'. Ungefähr gleichzeitig liegt auch der Beginn des 'Bulletin of Progress of Medieval and Renaissance Studies in the United States and Canada', das James F. Willard, der Vorgänger S. Harrison Thomsons in Colorado, 1924 zum ersten Mal herausbrachte. Als ersten Präsidenten wählte die 'Mediaeval Academy' den bekannten Philologen und Paläographen Harvards, Edward K. Rand. Sein Schriftführer (clerk) war der Architekt Ralph Adams Cram, der mit seinem Referat 'The Mediaeval Academy and Modern Life' gleichsam den Reigen der offiziellen Apologien amerikanischer Mediävisten eröffnete und schon allein darum heute nicht vergessen ist<sup>9</sup>. Cram hatte dem allgemeinen Publikum bereits 1913 Henry Adams 'Mont-Saint-Michel and Chartres' zugänglich gemacht. In der Einführung wertet er das Buch als den bedeutendsten Beitrag zur Erforschung des 'medievalism', den Amerika bisher geleistet habe. Was Cram darunter versteht, sagt er selbst, wenn er die Fähigkeit von Henry Adams preist, sich in die Totalität der mittelalterlichen Kultur zu versenken, einer toten Vergangenheit Atem einzuhauchen und sie zu beleben<sup>10</sup>.

<sup>8</sup> WILLIAM H. WHYTE, Jr., *The Organization Man*, New York 1956, S. 32—36.

<sup>9</sup> THOMSON (wie Anm. 3) S. 7—10. Vgl. G. R. COFFMAN, *The Mediaeval Academy of America: Historical Background and Prospect* (*Speculum* 1, 1926, S. 5ff.) und RALPH ADAMS CRAM, *Report of the First Annual Meeting* (ebd. S. 451ff.).

<sup>10</sup> RALPH ADAMS CRAM, *Introduction to Henry Adams, Mont-Saint-Michel and Chartres*, New York 1933, S. VI f.

Nicht verwunderlich, daß man sich heute gegen eine solche Auffassung des Verstehens zur Wehr setzt. Der 'medievalism' Adams' diene als polemische Waffe zur Überwindung des „trauma of Boston in the generation following our Civil War“<sup>11</sup>. Man sollte jedoch als Europäer die Leistung von Henry Adams nicht unterschätzen. Abgesehen davon, daß jedes Geschichtsbild zeitgebunden ist und den Nöten wie den Hoffnungen einer Epoche angehört, ist es für die amerikanische Mediävistik noch heute von größter Bedeutung, daß gerade Mitglieder des neu-englischen Establishment das Mittelalter positiv bewerteten. So adaptierte Henrys Bruder, Charles Adams, die Ansichten eines Justus Möser und verkündete seiner Zeit, daß die amerikanische Freiheit aus den Wäldern Germaniens stamme. Als Frederick Jackson Turner um die Jahrhundertwende den Wirkungszusammenhang von 'frontier' und amerikanischer Geschichte untersuchte, fand er es nötig, die Gleichsetzung von amerikanischer und germanischer Volksfreiheit zu kritisieren, so selbstverständlich war diese Theorie geworden<sup>12</sup>.

Das 'trauma of Boston' ist nicht zuletzt durch die Ablehnung einer zügellosen Industrialisierung gekennzeichnet, deren schreckliche Möglichkeiten in den Massenschlachten des Bürgerkrieges deutlich wurden. 'Virgin and Dynamo' überschreibt Henry Adams daher seine Geschichtstheorie. Aber sowohl in ihrer Zustimmung wie in ihrer Ablehnung wird eine Dimension deutlich, die den Rahmen der Historie sprengt. Als sich Ralph Adams Cram 1926 bemühte, ein aktuelles Verhältnis zwischen der neubegründeten Mediaeval Academy und den Zeitgenossen zu finden, forderte er den 'New Mediaevalism'. Cram versteht darunter ein „vital element in the development of contemporary culture and civilization“, das nur zu erreichen sei, wenn man sich nicht nur philologischen und altertumswissenschaftlichen Forschungen widmet. Damit reiht er sich unter die Wortführer der 'New History' ein, die wie J. H. Robinson, Carl Becker und Charles Beard gegen Rankes 'Wie es eigentlich gewesen' das aktueller scheinende 'Wie es eigentlich geworden' setzten. Die 'New History' von 1910 ist inzwischen von vielen 'New Histories' abgelöst worden. Ihre Forderung wird immer wieder neu erhoben<sup>13</sup>.

Noch vor dem Ersten Weltkrieg, da „a German degree was thought to be an open sesame to a successful academic career“<sup>14</sup>, kritisierten amerikanische Historiker die mangelnde Bereitschaft ihrer deutschen Kollegen und Lehrer, historische Fragestellungen kritisch und aktuell zu formulieren. Eine solche Haltung galt nur zu leicht als 'antiquarianism'. In einem schönen Nachruf, den Gaines Post, Erwin Panofsky und Joseph R. Strayer unterzeichneten, heißt es, Kantorowicz sei „a historian never an antiquarian“ gewesen<sup>15</sup>. Derselbe Strayer warnt: „We should never forget our greatest danger: we began as antiquarians and we could

<sup>11</sup> WHITE (wie Anm. 4) S. 193.

<sup>12</sup> FREDERICK JACKSON TURNER, *The Frontier in American History*, New York 1920, S. 3f. und S. 212ff.

<sup>13</sup> CRAM (wie Anm. 9) S. 453, und EBERHARD DEMM, *Neue Wege in der amerikanischen Geschichtswissenschaft* (Sacculum 22, 1971, S. 342ff.).

<sup>14</sup> THOMSON (wie Anm. 3) S. 5. Vgl. HARTMUT LEHMANN, *Deutsche Geschichtswissenschaft als Vorbild* (Kieler Historische Studien 16) 1972, S. 384ff., bes. S. 395f.

<sup>15</sup> *Speculum* 39, 1964, S. 596. JOSEPH R. STRAYER, *The Future of Medieval History* (Medievalia et Humanistica, N. S. 2) 1971, S. 181.

end as antiquarians."<sup>16</sup> Lynn White berichtet ausführlich über mittelalterliche Hänge-Riten, um sie dann als Vorläufer der amerikanischen Lynchjustiz zu erweisen. Hätte der Autor jedoch nicht diesen aktuellen Bezug herstellen können, dann wäre ihm die Schilderung der Riten nur ein „grisly antiquarianism“ gewesen<sup>17</sup>. Den 'antiquarianism' kennzeichnet diese Ansicht als die nutzlose, weil fragmentarische Beschäftigung mit der Vergangenheit, ohne daß der Forscher die Freude noch die Fähigkeit besitzt, seine Ergebnisse in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen. Ein solcher Zusammenhang ist ohne Beziehung auf die Gegenwart undenkbar. Wer die Forderung der „presentmindedness“<sup>18</sup> nicht erfüllt, der hat zu fürchten, eines Tages nur mehr „dull literature“ zu schreiben<sup>19</sup>. Als John M. Manly, der Präsident der Modern Language Association of America, im Dezember 1920 die übliche 'president's address' hielt und damit den Startschuß für die Gründung der 'Mediaeval Academy of America' gab, verlangte er nicht nur wirksame, das heißt organisierte Zusammenarbeit, sondern wußte auch, daß die finanziellen Mittel dazu dann zu erreichen wären, wenn „vision and imagination“ der Öffentlichkeit erregt werden könnten<sup>20</sup>.

Die Entstehung der Mediaeval Academy zeigt deren tiefe Verankerung in Philologie und Literaturwissenschaft<sup>21</sup>. Daher ist auch zu verstehen, warum Ernst Robert Curtius die Erforschung des 'American medievalism' anzog, da der Schlüssel zu diesem Phänomen der gleiche ist wie zu seinem eigenen Mittelalter-Verständnis. Im Vorwort der zweiten Auflage seines berühmten Buches bekennt der Autor: „Um meine Leser zu überzeugen, muß ich die wissenschaftliche Technik anwenden, die das Fundament aller Geschichtsforschung ist: die Philologie. Sie bedeutet für die Geisteswissenschaft dasselbe wie die Mathematik für die Naturwissenschaft.“<sup>22</sup> Dieser methodische Ansatz und das Ziel, Leser zu „überzeugen“, das heißt Freunde und Mitstreiter zu gewinnen, charakterisieren auch die amerikanische Mediävistik. Philologie und Literaturwissenschaft gehören gerade in Erfüllung der Forderung nach „presentmindedness“ weiterhin zu den wichtigen Grundlagen der 'Medieval Studies in America'. Welche Konsequenzen diese herkömmliche Ausrichtung hat, wird selbst ein kurzer Blick in jede beliebige Zeitschrift der amerikanischen Mediävistik lehren: Historische und philologische Themen stehen einander gleichberechtigt gegenüber. Dieser Sachverhalt reflektiert die wissenschaftsorganisatorische Besonderheit der amerikanischen Mediävistik. Kein Fach kann den Alleinvertretungsanspruch erheben. Zu Historie und Philologie treten Archäologie, Jurisprudenz, Musik, Philosophie und im Grunde jede Wissenschaft hinzu, die Interesse am Mittelalter besitzt<sup>23</sup>.

Die Department-Gliederung der amerikanischen Universitäten stellt eine strenge vertikale Organisationsform dar. Dabei kann der für Europäer mitunter

<sup>16</sup> STRAYER (wie Anm. 15) S. 181.

<sup>17</sup> WHITE (wie Anm. 4) S. 192ff.

<sup>18</sup> Vgl. die vier Forderungen der 'New History' bei DEMM (wie Anm. 13) S. 343.

<sup>19</sup> STRAYER (wie Anm. 15) S. 180.

<sup>20</sup> COFFMAN (wie Anm. 9) S. 5 und S. 18; und THOMSON (wie Anm. 3) S. 18.

<sup>21</sup> COFFMAN (wie Anm. 9) S. 5ff. und THOMSON (wie Anm. 3) S. 8f.

<sup>22</sup> ERNST ROBERT CURTIUS, *Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter*, Bern 1954, S. 10.

<sup>23</sup> Vgl. das Vorwort in *Medievalia und Humanistica: Studies in Medieval and Renaissance Culture*, N. S. 1, 1970, S. VII.

sonderbar anmutende Fall eintreten, daß Historiker und Kunsthistoriker nicht einmal derselben 'School' angehören. Vor mehr als zehn Jahren gelang — hauptsächlich durch die persönliche Aktivität und das wissenschaftliche Ansehen Lynn White's — die Gründung des Center for Medieval and Renaissance Studies an der University of California at Los Angeles. Ein solches Center ist horizontal gegliedert. Alle Mediävisten der University of California at Los Angeles finden in diesem Center ihre Plattform. Dadurch wird die Arbeit der Departments nicht ersetzt oder gar gestört, sondern sinnvoll ergänzt. Die Aufgabe des Center ist jedoch weniger Ausbildung, als vielmehr organisatorischer Rat und finanzielle Tat. Vor allem wird dadurch die Möglichkeit zur interdisziplinären Forschung institutionalisiert. Die in Los Angeles entwickelten Formen der Zusammenarbeit haben sehr rasch eine besondere Anziehungskraft ausgeübt. Es konnte eine große Zahl erstrangiger Gelehrter auf allen Gebieten der Mediävistik gewonnen werden, deren Zusammenarbeit — trotz der in jüngster Zeit bedauerlichen Aderlässe durch Tod und Abwanderung — eine beachtliche geistige Potenz darstellt. Im Studienjahr 1968/69 umfaßte das Center ungefähr neunzig Professoren, der Jahresbericht 1971/72 weist bereits nahezu hundertzwanzig Mitglieder auf. Daher ist es nicht verwunderlich, daß davon Anregungen ausgingen, die besonders auf Nordamerika unter Einschluß Kanadas einwirkten. Im September 1971 gab es in den Vereinigten Staaten sieben solche Centers, neun analog dazu aufgebaute Committees und etwa eineinhalb Dutzend anderer Einrichtungen, die, unterschiedlich benannt, jedoch demselben Ziel dienten. Im Bereich der Bundesrepublik Deutschland könnte man als vergleichbare Institution nur den Münsterer Sonderforschungsbereich 'Mittelalterforschung' der Deutschen Forschungsgemeinschaft nennen. Die Arbeit der nordamerikanischen Centers scheint allerdings derzeit durch die herrschenden finanziellen Schwierigkeiten stark behindert. Diese Institutionen sind im allgemeinen budgetär weniger gut abgesichert als die traditionellen Departments, solange der Verteilerschlüssel nach der Zahl der Undergraduates berechnet wird, die für ein solches Forschungszentrum selbstverständlich quantitativ nicht ins Gewicht fallen.

Die interdisziplinären Organisationsformen der amerikanischen Mediävistik besitzen eine außerordentlich hohe Flexibilität und Offenheit 'in personalibus et studiis', während 'in materialibus' oft grundlegende Mängel bestehen. Die Literatur wird zwar gut von den 'Research Libraries' der Universitäten betreut, mit denen ein solches Center zusammenarbeitet, Lehr- und Forschungsmaterial, das den herkömmlichen Rahmen sprengt, steht jedoch in den seltensten Fällen zur Verfügung und kann auch institutionell nur schwer erfaßt und gesammelt werden.

Die hohe Spezialisierung der amerikanischen Mediävistik verlangt aber nicht nur nach einer stärkeren Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Forschung, sondern auch auf dem der Lehre. Daher dachte man bereits daran, ob das Center in Los Angeles nicht nur wie bisher die Curricula-Beratung durchführen, sondern auch einen eigenen Lehrbetrieb sowie eine Prüfung für Mediävisten einrichten solle<sup>24</sup>. Kenner der *École des Chartes* und des Instituts für österreichische

---

<sup>24</sup> Vgl. MATTHEWS (wie Anm. 1) S. 1.

Geschichtsforschung finden in den zuletzt genannten Intentionen vertraute Entwicklungen, die in der Geschichte dieser Institutionen ihre Analogie besitzen. Bis jetzt hat man sich jedoch in Los Angeles noch nicht dazu entschlossen, wohl nicht zuletzt deswegen, weil die Vielfalt der Möglichkeiten in der Forschung leichter zu verwirklichen ist als in der Lehre.

Die Philologie spielt jedoch in der amerikanischen Mediävistik nicht bloß die Rolle eines Katalysators, sondern scheint auch über die Zulassung zu entscheiden. Da Ludwig Traube in München nicht nur ein großer Paläograph, sondern zunächst einmal begnadeter Philologe war, konnte er unmittelbar so bedeutende amerikanische Gelehrte wie etwa Edward K. Rand, Charles A. Beeson, E. A. Lowe, Charles U. Clark und B. L. Ullman anziehen<sup>25</sup>. Die Paläographie gelangte deshalb in die Vereinigten Staaten und entwickelte dort ihren international erstklassigen Standard, weil sie in Begleitung der Philologie kam. Weder die Mauriner noch die Wiener Tradition besaßen hier eine Chance. Was für den 'Vorhof' gilt, trifft selbstverständlich in noch stärkerem Maße für das 'Hauptgebäude', für die Diplomatie selbst, zu. Sie existiert derzeit in den Vereinigten Staaten praktisch nicht<sup>26</sup>.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der deutsche Einfluß auf die amerikanische Geschichtswissenschaft im allgemeinen und auf die Mittelalterforschung im besonderen durch das englische, vor allem aber französische Beispiel ersetzt. Das heißt, das Werden der amerikanischen Mediävistik vollzog sich unter unmittelbarer Einwirkung des französischen Vorbilds. In auffallendem Gegensatz dazu steht die geringe Zahl der amerikanischen Studenten, die die *École des Chartes* tatsächlich absolvierten<sup>27</sup>. Der große Aderlaß, den die europäische Wissenschaft von 1933 an erlitt, trieb auch viele kontinentale Mediävisten ins Exil. Das weltberühmte Institute of Medieval Canon Law, das jetzt an der University of California at Berkeley beheimatet ist, dankt seine heutige wissenschaftliche wie wirtschaftliche 'Großmachtstellung' hauptsächlich der Leistung eines einzigen Mannes, nämlich Stephan Kuttners. Formale Papstdiplomatik wird freilich an diesem Institut nicht gelehrt. Nur 'The Pontifical Institute of Medieval Studies', 1929 in Toronto gegründet, bietet Seminare in Diplomatie an, die jedoch Überblicke vermitteln und unter dem Patronat der Paläographie stehen<sup>28</sup>. Aber auch

<sup>25</sup> THOMSON (wie Anm. 3) S. 6.

<sup>26</sup> Ebd. S. 18.

<sup>27</sup> Eine Anfrage an das Sekretariat der *École Nationale des Chartes* wurde freundlicherweise am 6. Juli 1972 beantwortet. Entsprechend der gebotenen Information gab es vier Amerikaner, die das 'diplôme d'archeviste paléographe' in den letzten fünfzig Jahren erwarben: James Corbett, Professor an der University of Notre Dame (Schlußprüfung 1935); Alfred Foulet, Professor in Princeton (Schlußprüfung 1924); R. P. Morre war zu seinen Lebzeiten Professor in Notre Dame; R. P. Ziegler, Professor an der Catholic University of America (Schlußprüfung 1934). Gaines Post war wohl Gasthörer an der *École*, wenn seine Kurzbiographie in *Law and Politics in the Middle Ages: The Medieval State as Work of Art, Perspectives in Medieval History*, Chicago 1963, S. 59, richtig gedeutet wird. Allerdings ist zu bedenken, daß die Teilnahme am Kurs der *École* im allgemeinen von der französischen Staatsbürgerschaft abhängig gemacht wird, so daß ein noch größerer Prozentsatz von amerikanischen Gasthörern anzunehmen ist, wovon im Sekretariat keine Aufzeichnungen existieren.

<sup>28</sup> Vgl. *The Pontifical Institute of Mediaeval Studies, Syllabus*, Toronto 1972/73, S. 13. Für diesen Hinweis danke ich Jürgen Petersohn, Historisches Seminar der Universität Würzburg.

Ernst H. Kantorowicz und Gerhart B. Ladner fanden entweder keine Gelegenheit oder hatten keine Lust, so etwas wie Schulen der Diplomatie zu gründen. Dies mag sicher damit zusammenhängen, daß — denkt man an die Kontroverse zwischen Albert Brackmann und Kantorowicz<sup>29</sup> — die kontinentale Diplomatie der Zwischenkriegszeit gerade in ihren Hochburgen an auffallender Blutleere litt, so daß sie sich nur wenig als Exportartikel eignete. Man gebrauchte sie nach der Emigration zwar weiterhin als Handwerkszeug, gelangte aber kaum zu einer schöpferischen Verpflanzung der Diplomatie nach Nordamerika.

In den von der Mediaeval Academy of America betreuten Summer Institutes in Basic Disciplines hat die Paläographie daher weiterhin ein eindeutiges Übergewicht. Nur 1971 machte die University of Colorado in Boulder eine bezeichnende Ausnahme. Obwohl man hier ebenfalls Paläographie als Hauptseminar und andere, die sogenannten 'kleineren' Historischen Hilfswissenschaften, in Nebenvorlesungen anbot, lag der Schwerpunkt des Programms formal wie inhaltlich auf der Diplomatie. Der Grund dafür dürfte nicht so sehr darin bestehen, daß man im 'Wilden Westen' weniger stark von der Tradition und Ausstrahlung Neuenglands abhängt — schließlich lehrte S. Harrison Thomson lange Jahre in Boulder —, sondern beruht auf der persönlichen Entscheidung von Boyd H. Hill, dem Vorsitzenden der Kommission für die hilfswissenschaftlichen Sommer-Institute. Hill ist mit der kontinentalen, im besonderen mit der österreichischen und deutschen Mediävistik vertraut. Er kennt Marburg und Wien und weiß um den Wert und die Möglichkeiten, aber auch die Schwierigkeiten der Diplomatie Bescheid<sup>30</sup>. Die Einführung der kontinentalen Diplomatie in Boulder dürfte jedoch deswegen leichter gemacht worden sein, weil ihr Vertreter auch Philologe war, der die Urkunden sowohl nach dem „*veri ac falsi discrimen*“ wie nach der philologisch-historischen Methode befragte. Die Teilnehmer des Kurses von 1971 besaßen tatsächlich starke philologische Interessen. Zugleich war jedoch eine auffallende Vermehrung der sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Fragestellungen zu bemerken.

Es mag auf den ersten Blick ein Widerspruch sein, daß gerade die amerikanische Mediävistik die sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Aspekte bisher eher vernachlässigte<sup>31</sup>. Doch hat die jüngste Vergangenheit auf diesem Gebiet große Veränderungen gebracht, wenn man etwa an Robert Brentanos vergleichende Studie 'The Two Churches' (Princeton University Press 1968) und ihre Wirkung auf die herkömmliche Kirchengeschichtsschreibung denkt. In seiner instruktiven Übersicht betont Eberhard Demm die Erfolge der modernen 'Cliometrie'. Leider geht der Autor, obwohl selbst Mediävist<sup>32</sup>, so gut wie nie auf die amerikanische

<sup>29</sup> Siehe Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen (Wege der Forschung 101) Darmstadt 1966, S. 5—48, vgl. S. 49ff.

<sup>30</sup> BOYD H. HILL, Jr., Medieval Monarchy in Action: The German Empire from Henry I to Henry IV, Historical Problems: Studies and Documents, London und New York 1972, S. 8ff.

<sup>31</sup> THOMSON (wie Anm. 3) S. 15.

<sup>32</sup> EBERHARD DEMM, Reformmönchtum und Slawenmission im 12. Jahrhundert (Historische Studien 419) Lübeck 1970. DEMM (wie Anm. 13) S. 363 erwähnt mittelalterliche Themen bloß höchst cursorisch. Vgl. STRAYER (wie Anm. 15) S. 185.

Mittelalterforschung ein und bedenkt daher auch nicht deren sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Richtung. Die Arbeiten von Marwin Becker, Gene A. Brucker, William M. Bowsky, Lauro Martines und besonders von David Herlihy<sup>33</sup>, die sich vor allem auf die spätmittelalterliche Toscana konzentrieren, haben neue Akzente gesetzt, die durchaus mit dem gegenwärtigen 'New History' der 'American historians' vergleichbar sind. Der Einfluß von Robert Lopez und Gino Luzzatto auf diese Gruppe von Historikern ist nicht zu übersehen. Gestützt auf eine außerordentlich gute Quellenlage gelingt es ihnen, mit Hilfe von Statistik und der Computertechnik die 'Totalität' des mittelalterlichen Lebens zu erfassen<sup>34</sup>. Es gehört zur 'presentmindedness', daß sich der amerikanische Mediävist zum Unterschied von seinem nicht selten elitären Vorgänger<sup>35</sup> heute eher als 'Populist' versteht. Man will die Verachtung des 19. Jahrhunderts für die neun Zehntel der Bevölkerung überwinden, die mit ihren Händen arbeiteten<sup>36</sup>. Fragestellungen dieser Art sind gegenwärtig selbstverständlich kein Spezifikum der amerikanischen Mediävistik. Für den Diplomatiker ist allerdings das Vorgehen der Gruppe um Herlihy von besonderer Bedeutung. Man hat nämlich den Eindruck, sie wolle am liebsten die klassische Diplomatik überspringen und dadurch aus den Angeln heben, daß sie ganze Cartulaires und Urkundenreihen nach Art der besser dazu geeigneten tuszischen Catasti an den Computer verfüttert<sup>37</sup>. Obwohl die Ergebnisse der demographischen Studien Herlihys überzeugend und bahnbrechend wirken, würde die kritiklose Übertragung seiner Methoden und Erwartungen auf zeitlich oder räumlich anders geartete Urkundenterritorien entweder 'falsa' oder 'trivia' ergeben<sup>38</sup>. Es ist sicher falsch, die 'Cliometrie' in einem unaufhebbaren Gegensatz zur herkömmlichen Diplomatik zu sehen, da doch nur die Zusammenarbeit der beiden Richtungen einen Erkenntnisfortschritt bringen kann.

Es ist ein Gemeinplatz und wie jeder echte Gemeinplatz immer wieder erfahrbar, daß der amerikanische Hochschulbetrieb gerade den Bereich der Lehre besonders betont. Hingegen wirkt der Kern der Mediävistik, die Geschichte des Mittelalters im engeren Sinn, vor allem auf den Anfänger von unüberbietbarer Unanschaulichkeit. Nicht jeder kann wie Karl Hauck dagegen etwas tun und Gold aus Sievern schlagen oder wie Percy Ernst Schramm die Erforschung der

<sup>33</sup> Vgl. DAVID HERLIHY, *Medieval and Renaissance Pistoia: The Social History of an Italian Town, 1200—1430*, New Haven 1967, S. 8ff.

<sup>34</sup> Vgl. schließlich DAVID HERLIHY, *The Tuscan Town in the Quattrocento* (*Medievalia et Humanistica, Studies in Medieval and Renaissance Culture*, N. S. 1) 1970, S. 81ff.

<sup>35</sup> Vgl. S. HARRISON THOMSON, *Schools of Medieval and Renaissance Studies* (*Progress of Medieval and Renaissance Studies in the United States and Canada* 22, 1953, S. 20f.).

<sup>36</sup> WHITE (wie Anm. 4) S. 193.

<sup>37</sup> Vgl. STRAYER (wie Anm. 15) S. 184: „We have avoided significant problems because we have thought that materials were lacking and that modern statistical methods could not be applied to the materials that do exist. We were wrong on both counts. There is a vast amount of material that had scarcely been used — 600 unpublished cartularies in France alone, to say nothing of the thousands of uninventoried items in departmental and municipal archives.“ Siehe jedoch besonders DAVID HERLIHY, *The Agrarian Revolution in Southern France and Italy, 801—1150* (*Speculum* 33, 1958, S. 23ff.). Vgl. oben Anm. 33.

<sup>38</sup> DEMM (wie Anm. 13) S. 371.

Herrschaftszeichen anregen<sup>39</sup>, mit denen die Kunstgeschichte nichts oder nur wenig anzufangen weiß und die sie uns gerne überläßt. In Toronto haben die Professoren Colin Chase und Roberta Frank erst kürzlich ein interdisziplinäres audio-visuelles Programm 'King and Cathedral' entwickelt. Dabei versuchten sie das Thema in folgender Weise darzustellen: Lehrveranstaltung 1: Der 25. Dezember 800. Lehrveranstaltung 2: Die Bedeutung der Krönung Karls des Großen (Diskussion). Lehrveranstaltung 3: Audio-visuelle Interpretation aufgrund von bildlichen Darstellungen aus der Kirchenkunst. 2. Sektion: Lehrveranstaltung 1: Karl der Große als Heerkönig. Lehrveranstaltung 2: Die mittelalterliche Kriegsführung (Diskussion). Lehrveranstaltung 3: Audio-visuelle Interpretation aufgrund der bildlichen Darstellungen. Schließlich wurde auch auf diese Weise die kulturelle Bedeutung Karls des Großen behandelt. Das Ziel jeder Arbeitsgruppe war es, eine Fernsehaufzeichnung zu gestalten<sup>40</sup>.

Vom 30. April bis 3. Mai 1972 hielt das Medieval Institute der Western Michigan University in Kalamazoo eine 'Conference on Medieval Studies' ab. Das qualitativ wie quantitativ beachtliche Programm umfaßte Themen aus mittelalterlicher Geschichte im herkömmlichen Sinn, Beiträge zu den Philologien, selbstverständlich Byzantinistik, Kunst und Literatur, Philosophie, Theologie, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Islamistik, Chaucer und mittelalterliches Drama, Musik und natürlich auch 'Die Frau im Mittelalter'. Das letztere Thema darf derzeit, da man der quantitativen Mehrheit der Weltbevölkerung, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, endlich 'minority status' zuerkannt hat, auf keiner ernstzunehmenden amerikanischen Historikertagung fehlen<sup>41</sup>. Man machte sich Gedanken über die Verbesserung der interdisziplinären Forschung und Lehre. Es gab aber auch eine Abteilung, die die mittelalterliche Tradition in der modernen Kunst diskutierte. Dabei fragte man nach den Möglichkeiten von 'Medieval Cinema' und nach der Vermittlung von 'Medieval Time, Place and Destiny in Recent Fiction'. Ebenso wurde 'Jedermann' von Salzburg und eine 'Rockversion' von 'Everyman on the Street' aufgeführt. Man ließ aber auch die Society for Creative Anachronism, Inc., in Aktion treten, einmal, um Interessenten — 'medieval dress is encouraged' — für ein mittelalterliches Turnier einzuüben, ein ander Mal, schon ein wenig friedlicher —, um mittelalterliche Tänze unter Mitwirkung des Publikums zu zeigen<sup>42</sup>.

Die bekannte University of Rochester besitzt ein Medieval House. Achtzehn Professoren der Altertumswissenschaft, der Mediävistik und der 'Renaissance Studies' wandelten das aufgegebene Haus einer 'fraternity' in ein interdisziplinäres 'co-operative' um, richteten ein altenglisches Pub ein, hielten mittelalterliche Gastmähler und einen stilgerechten Karneval ab. Zugleich aber fanden

<sup>39</sup> KARL HAUCK, Goldbrakteaten aus Sievern (Münstersche Mittelalterschriften 1) 1970, und PERCY ERNST SCHRAMM, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik (Schriften der MGH 13, 1—3) Stuttgart 1954—56.

<sup>40</sup> Protokoll des Treffens vom 21. bis 22. Oktober 1971 der CARA (siehe Anm. 1) Punkt 17.

<sup>41</sup> Ebd. Punkt 7.

<sup>42</sup> Programm der siebenten 'Conference on Medieval Studies', vom 30. April bis 3. Mai 1972, veranstaltet vom Medieval Institute, Western Michigan University, Kalamazoo, Michigan.

dort Vorlesungen statt, und zwar über Plato, Boethius, die mittelalterliche Stadt, den Stand der mittelalterlichen Hermeneutik, die kosmische Bedeutung der Zahlen, Astrologie im Mittelalter, das Lehenswesen, die Literatur von Beda bis Alfred den Großen<sup>43</sup>.

Sowohl in Kalamazoo, als auch in Rochester oder, wo immer man sich darin versucht, zieht man das mittelalterliche Kostüm aber nicht aus romantischen Gründen oder zumindest nicht vorwiegend deswegen an, sondern in erster Linie um der Vermittlung willen. „It makes it more real“, lautete der Kommentar amerikanischer Studenten. Selbst das Turnier schreckte sie nicht, „as long as nobody gets hurt or killed“. Die Tagung der Western Michigan University erhielt zwar den Zunamen „The Whoop-de-do at Kalamazoo“, aber gleichzeitig wird versichert, daß hier junge Universitätslehrer zum ersten Mal die Möglichkeit der Mitteilung gefunden haben, was ihnen anderswo verwehrt worden wäre.

Wenn man auf beiden Seiten des Ozeans lehrt, liegt es nahe, ständig Nutz- anwendungen aus seinen Beobachtungen und Erfahrungen zu ziehen. Läßt man diese aber einmal selbst in Hinblick auf die Gelegenheit beiseite, eine mediävistische Tagung mit einem glanzvollen Turnier zu beschließen oder dort ein stilgerechtes Tänzchen zu wagen, so gibt immer noch das Phänomen zu denken, daß die 'Medieval Studies in America' imstande sind, auch das vorwissenschaftliche und außerswissenschaftliche Interesse an unserem Gegenstand zu inspirieren und zu integrieren. Was manchmal Europäern wie eine schlechte Komödie scheinen mag, ist doch vielfach Ausdruck einer überraschenden Vitalität. Und was manche trockene Pedanten als Unwissenschaftlichkeit und Niveaulosigkeit abtun mögen, ist in Wirklichkeit Wissenschaftlichkeit auf einem anderen als dem in Europa gewohnten Niveau.

Wir fassen zusammen: Die amerikanische Mediävistik ist ein Kind des neuenglischen Geschichtsverständnisses, das seinerseits aus der Umwertung der herkömmlichen puritanischen Ideologie entstand und in der Bewältigung einer aktuellen Krise unter Einfluß deutscher Vorbilder entwickelt wurde. Vornehmlich in Verbindung mit Philologie und Literaturwissenschaft wuchs das amerikanische Mittelalter-Interesse zur wissenschaftlichen Historie heran. Da sich dieser Prozeß in unmittelbarem Anschluß an den Ersten Weltkrieg vollzog, war dabei das englische, vor allem aber das französische Beispiel maßgebend. Die große Welle der intellektuellen Emigration Europas in den dreißiger und vierziger Jahren dieses Jahrhunderts vermittelte der amerikanischen Mediävistik eine ausgewogene gesamteuropäische Fragestellung und Methode. Die amerikanischen Mediävisten mußten aber andererseits stets um ihre Existenz ringen, weshalb Apologie und Pragmatik ihr Tun begleiten. Diese 'free-enterprise'-Situation förderte Widerstandskraft, aber auch Härte, wobei die letztere allerdings dem Anfänger mitunter unnötige Schwierigkeiten bereitet. Da selbst die University Presses fast ausschließlich nach kommerziellen Gesichtspunkten geleitet werden, sind sie sehr zurückhaltend bei der Annahme von Manuskripten, deren Titel keinen Verkaufserfolg zu bringen verspricht. Aber auch dann, wenn

---

<sup>43</sup> Protokoll der CARA, Punkt 18.

eine Arbeit zur Veröffentlichung angenommen wurde, dauert es ungewöhnlich lange, bis sie in Druck erscheint. Dasselbe gilt nicht selten für die kleinsten Artikel und Aufsätze. Andererseits mag es geschehen, daß ein 'Institute of Medieval Canon Law' Erbe eines millionenschweren Vermögens wird, da seine Aktivität einen Mäzenaten fand. Wenn man den Adressaten erreichen will, muß man sich mitteilen können. Die amerikanische Mediävistik durfte es sich niemals erlauben, einerseits in ihrer Wissenschaftlichkeit nachzulassen und andererseits diese im elfenbeinernen Turm zu isolieren. Man mußte sich dem vor- und außerwissenschaftlichen Interesse stellen, ja dieses geradezu erregen, indem man aktuell war. Daher bilden die verschiedensten Formen der Beschäftigung mit dem Mittelalter eine Einheit und begründen das Phänomen, das in Anschluß an Ernst Robert Curtius 'American medievalism' genannt wurde und in direkter Beziehung zu den 'Medieval Studies in America' steht.

Entsprechend einer demokratischen Wissenschaftstheorie, kann kein Fach im Rahmen einer Wissenschaft dauernd vorherrschen oder gar Alleinvertretungsanspruch erheben. Dadurch blieb der Weg zu einer gleichberechtigten Kooperation aller 'Medieval and Renaissance Studies', aber auch zu deren intensiver Spezialisierung offen. Weiters findet man in den Vereinigten Staaten echte Schwerpunktbildungen sowohl in regionaler wie lokaler, als auch in wissenschaftlicher Hinsicht. Eine im Verhältnis zur Menge an Universitäten und Colleges quantitativ verschwindende Minorität, die allerdings qualitativ die Spitze der amerikanischen wie internationalen akademischen Ausbildung darstellt, 'leistet' sich mittelalterliche Studien, kann sie sich aber auch leisten, weil man organisatorisch konzentriert. Man weiß, daß es heute zu teuer kommt, den sich mehr und mehr differenzierenden Fächern der Geisteswissenschaften wie der historisch interessierten Nachbardisziplinen je eine mittelalterliche Sektion einzurichten, die personell wie materiell den zeitgemäßen Standard hält — und man zieht die Konsequenzen daraus. Die 'Mediaeval Academy of America' sorgt zusammen mit ihren vielfältigen Unterkommissionen für 'leadership', was man am besten als empfehlende Koordination und 'auctoritas' der empfehlenden Person verstehen kann.

Abschließend wird man sich fragen, was man als kontinentaler Mediävist von den amerikanischen Kollegen lernen kann. Die Fragestellungen sind in vielen Fällen die gleichen, höchstens um, wenn auch sehr interessante Nuancen verschieden. Die Versuche, sich mitzuteilen, können uns eher anregen, über die Möglichkeiten der Lehre intensiver nachzudenken, als die amerikanischen Formen nachzuahmen. Der Enthusiasmus, den man dort für mittelalterliche Studien entwickelt, gibt hingegen zu denken. Wirklich lernen kann man jedoch vom amerikanischen Wissenschaftsbetrieb. Nämlich, wie man mit größerer Sparsamkeit der Mittel, besserer Organisation, gezielterem Einsatz der personellen wie materiellen Möglichkeiten eine höhere Effizienz der wissenschaftlichen Anstrengungen erreicht. Auch sieht man, daß die Aussage des Historikers durchaus interessant sein kann, ohne ihre Wissenschaftlichkeit zu verlieren. Dazu bedarf es aber des engagierten und daher glaubwürdigen Mediävisten, der niemals auf die Problematik 'Historie und Leben' verzichtet.